



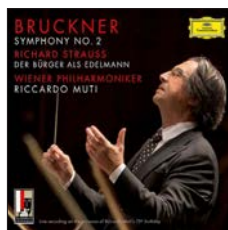
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Sinfonie Nr. 1; **Schostakowitsch:** Sinfonie Nr. 1; Dresdner Philharmonie, Michael Sanderling (2017); Sony Classical

Im Beiheft zur CD hebt Michael Sanderling die Frische und Jugendlichkeit der eingespielten Werke hervor – der beiden sinfonischen Erstlinge von Beethoven und Schostakowitsch. Mit der Dresdner Philharmonie gelingt ihm tatsächlich eine recht frische Interpretation von Beethovens Erster. Die Tempi sind flott, doch nie gehetzt; klanglich agiert das Orchester so, wie es heute bei der Interpretation klassischer Werke allgemein üblich ist: mit wenig Vibrato und lebhafter Akzentsetzung, die Pauken spielen mit harten Schlegeln. Überraschungseffekte – der Anfangsakkord des Kopfsatzes oder die sich langsam aufbauende Tonleiter zu Beginn des Finales – sind mit leisem, nie sich in den Vordergrund drängenden Humor realisiert. So erscheint das Werk weniger als revolutionärer Beginn eines ebensolchen Zyklus, sondern als logische Fortsetzung der Sinfonik Haydns. Es sei jedoch nicht verschwiegen, dass dieser Ansatz, so sehr er zu gefallen vermag, wenig Neues bietet. Mit größerer Verve und ebensolcher Brillanz wussten zum Beispiel Paavo Järvi und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen stärker zu überzeugen. Auch gibt sich das Klangbild etwas pauschal und nicht immer trennscharf genug.

Dieses kleine klangliche Manko betrifft auch die Einspielung der Schostakowitsch-Sinfonie – zumindest die ersten beiden Sätze. Hinzu kommt, dass gerade die erste Hälfte der Sinfonie, in der die modernen, zukunftsweisenden Aspekte des Werks hervortreten, hier doch ein wenig artig daherkommt, wie mit gebremstem Schaum. Das hat man schon jugendlich-draufgängerischer gehört. Wesentlich besser gelingen dann jedoch der langsame Satz und das Finale. Vor allem im Letzteren findet Sanderlings Interpretation ganz zu sich selbst. Es gelingt dem Dirigenten, diese Musik, die unter weniger berufenen Händen der Gefahr des Zerfaserns nicht entgeht, zu einem abgerundeten Ganzen zu formen.

Thomas Schulz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 2; **Strauss:** Der Bürger als Edelmann; Wiener Philharmoniker, Riccardo Muti (2016); Deutsche Grammophon (2 CD)

Zu seinem 75. Geburtstag im Sommer 2016 präsentierte Riccardo Muti dem Publikum bei den Salzburger Festspielen ein ausgefallenes Bruckner- und Strauss-Programm. Dabei gelang ihm eine eindrucksvolle Rehabilitation der zweiten Sinfonie Bruckners, die ja die am seltensten aufgeführte seiner Sinfonien ist. Wenn sich sogar der Booklet-Autor überrascht gibt, wie „brucknerisch“ sie klingt, wird klar, wie es um die Kenntnis des Werks steht.

Besonders im Finale, das er auf den Spuren Eugen Jochums recht zügig nimmt, verhilft Muti dem Dramatisch-Dynamischen der Bruckner'schen Musik zu seinem Recht. Muti spitzt zu, spielt Kontraste aus, vor allem stellt er Pathos zugunsten belebter Linienführung hinten. Wie sehr ihm der Melodiker Bruckner am Herzen liegt, zeigt er etwa im schmelzenden Seitenthema des ersten Satzes. Auch im langsamen Satz bleibt Muti dem dynamischen Konzept treu, hält die Musik immer im Fluss, ohne ihr aber etwas von ihrer erfüllten Erhabenheit zu nehmen. Mit den Wiener Philharmonikern, dem Orchester, das die Sinfonie 1873 – wenn auch erst auf Umwegen – uraufführte, lässt Muti wahrlich viel Licht durch diese Partitur fluten, aber auch viel Herzenswärme. Eine starke Vorstellung, die das Publikum zu wahren Beifallsstürmen hinriss – wovon sich auch der CD-Hörer überzeugen kann: Volle fünf Minuten Schlussapplaus sind in diesem Mitschnitt inbegriffen!

Auch Strauss' Suite „Der Bürger als Edelmann“ gehört heute nicht unbedingt zu den „Hits“ des Komponisten. Muti setzt auf kammermusikalische Deutlichkeit, auf Sinn für Humor, womit er dem Neoklassizismus dieser Partitur bestens gerecht wird. Exquisite Instrumentalsoli und ausgesucht feine Valeurs machen diese Wiedergabe zum reinen Vergnügen, faszinierend auch die Archaik in den auf Jean-Baptiste Lully fußenden Sätzen.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sibelius: Tapiola, En Saga, Acht Lieder; Anne Sofie von Otter, Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Hannu Lintu (2016); Ondine (SACD)

Die Novität dieses insgesamt gelungenen Sibelius-Programms stellen jene acht Klavierlieder dar, die der finnische Komponist Aulis Sallinen 2015 anlässlich des 150. Geburtstags seines großen Landsmanns orchestrierte – im Auftrag des Finnischen Radio-Sinfonieorchesters und Hannu Lintu und explizit für die Mezzosopranistin Anne Sofie von Otter geschrieben. Diese Interpreten sind auch auf der vorliegenden CD zu hören. Sallinen wählte relativ unbekannte Lieder aus verschiedenen Schaffensperioden des Komponisten; seine Instrumentierungen sind weder explizit an den Orchesterstil Sibelius' angelehnt, noch zeigen sie allzu viel eigene Identität. Nichtsdestoweniger lohnt die Bekanntschaft, und auch wenn Anne Sofie von Otters Stimme schon einmal frischer geklungen hat, so gelingt es ihr doch, Text und Atmosphäre der Lieder überzeugend zu transportieren.

Im Falle der beiden Tondichtungen trägt das tiefscharfe SACD-Klangbild zum Erfolg der Einspielungen bei. Hannu Lintu verzichtet in seinem Dirigat auf zusätzliche Dramatisierung der Partituren und spannt, insbesondere in „En Saga“, einen straffen architektonischen Bogen. Das finnische Orchester zeigt sich in allen Gruppierungen hervorragend besetzt. Allerdings ist die, wie stets bei Sibelius, äußert differenzierte Dynamik gelegentlich etwas pauschal gehandhabt, was sich ausgerechnet im späten Meisterwerk „Tapiola“ an einigen Stellen zeigt. So erklingt der finale, erlösende Dur-Akkord der Streicher hier in einem satten Forte. Dies zeitigt durchaus Wirkung, entspricht aber nicht der Partitur; dort ist für die Violinen lediglich ein Mezzoforte notiert, für den Rest ein Mezzopiano.

So geringfügig dieser Einwand erscheinen mag, betrifft er doch ein wesentliches Element der Orchestersprache Sibelius'. Und da der Rest wirklich gut gelungen ist, mag man ein leises Bedauern nicht unterdrücken.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

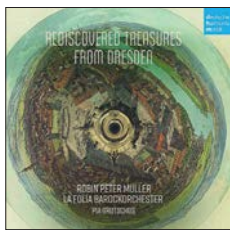
Cecilia & Sol: Dolce Duello. Werke von Caldara, Albinoni, Gabrielli, Vivaldi, Händel, Porpora, Boccherini; Cecilia Bartoli, Sol Gabetta, Cappella Gabetta (2017); Decca

Dekorativ und herzlich posieren Cecilia Bartoli und Sol Gabetta in verschiedenen Sitz- und Liegepositionen auf den Booklet-Fotos von „Dolce Duello“. Das Wort „dolce“ ist für diese CD ausschlaggebend. Wie bekannt, gerieten im Barockzeitalter gemeinsame Bühnen- oder Konzertauftritte oft zur Austragung von vehementen Rivalitäten, nicht zuletzt bei Gesangskorruptionen. Beim Hinzufügen von obligaten Instrumentalstimmen zu vokalen Nummern war das freilich nicht anders. Zunächst allerdings resultierte dieses Komponieren aus der neutralen Absicht, virtuose Wirkungen zu steigern.

An das Cello denkt man bei dieser Praxis vielleicht nicht auf Anhieb – zumal es sich im 17. Jahrhundert innerhalb einer Familie ähnlicher Instrumente individuell entwickeln musste. Die dezidierte Bezeichnung „Violoncello“ taucht erstmals 1665 bei den „Dolci sonate a due e a tre“ von Giulio Cesare Arresti auf. In der Folge wurde das Cello dann immer beliebter, schätzte man doch den enormen Tonumfang und das warme Timbre. Gleichwohl muss heute nach passendem Repertoire mit Gesang akribisch gesucht werden. Cecilia Bartoli ist freilich eine eifrige Besucherin von Bibliotheken mit archäologischem Scharfblick. Gleich drei „world premiere recordings“ präsentieren sie nun auch auf ihrer Duett-CD. Nicht immer aber ist alles Gold, was da glänzt.

Die 77 Minuten von Cecilia Bartolis Ariens-Anthologie (instrumental abgerundet durch das Boccherini-Konzert G 483, von Sol Gabetta wunderbar tänzerisch gespielt) sind ohne Atempausen nicht ganz leicht zu goutieren, so sehr die interpretatorischen Höhenflüge beider Künstlerinnen frappieren. Die Sängerin zeigt sich auch im fortgeschrittenen Alter auf dem Olymp einer nicht zuletzt von ihr inaugurierten Gesangkunst (Sopranhöhen, Koloraturen etc.), Sol Gabetta schlängelt sich feingetönt an ihre Seite. Bruder Andrés bietet mit der Cappella Gabetta besten Orchestersound und steuert auch einige Violinsoli bei.

Christoph Zimmermann

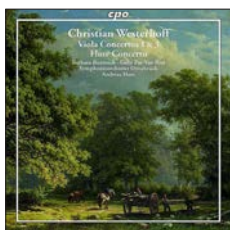


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Rediscovered Treasures from Dresden. Violinkonzerte anonymer Barockmeister; Robin Peter Müller, La Folia Barockorchester (2017); dhm/Sony

Neue Schätze aus dem legendären Dresdner Schrank II der sächsischen Landesbibliothek. Fünf Violinkonzerte anonymer Meister sind hier aufgenommen, zusammengetragen von Johann Georg Pisendel, Konzertmeister der Dresdener Hofkapelle Augusts des Starken. Die Art der Stücke lässt italienische Herkunft oder italienischen Einfluss vermuten. Virtuos sind diese Konzerte, sie stecken voll Gefühls- und Einfallsreichtum – zugleich hat jedes seinen ganz eigenen Charakter, der eine gemeinsame Autorschaft unwahrscheinlich macht. Robin Peter Müller und sein Orchester spielen packend, präzise und mit herzhaftem, südländisch anmutendem Temperament.

Clemens Haustein

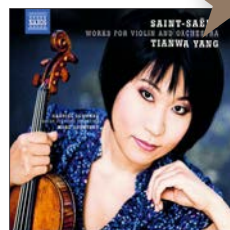


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Westerhoff: Violakonzerte Nr. 1 u. Nr. 3, Flötenkonzert; Barbara Buntrock, Gaby Pas-Van Riet, Symphonieorchester Osnabrück, Andreas Hotz (2014); cpo

Die hier eingespielten Werke Christian Westenhoffs (1763-1806) zeigen einwandfreies kompositorisches Handwerk gepaart mit häufigen Höhenflügen der erfinderischen Eingebung. Westenhoff war Bratschist: Der gesamte Umfang seines Instruments wird in virtuos en Läufen geschickt genutzt und instrumententypische Spielarten gekonnt eingesetzt. Diese bringt Barbara Buntrock mit sicherer Geläufigkeit und warmer Tongebung zur Geltung. Dieser lokalpatriotischen Ehrung eines Osnabrücker Komponisten wünscht man weitere Folgen, denn Westenhoff und seine Musik verdienen es in der Tat, bekannt zu werden.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Saint-Saëns: Werke für Violine und Orchester; Tianwa Yang, Gabriel Schwabe, Malmö SymfoniOrkester, Marc Soustrot (2014/16); Naxos

Längst nicht alle Werke für Violine und Orchester von Camille Saint-Saëns haben sich fest im Repertoire der Geiger etabliert. Neben dem h-Moll-Violinkonzert op. 61 sind es vor allem „Introduction und Rondo capriccioso“ und „Havanaise“, welche als effektvolle Virtuosenliteratur der Romantik einen unwiderstehlichen Reiz ausüben. Das ist einfach rassige, gut komponierte Musik, die kein Geiger missen möchte und die auch beim Publikum immer gut ankommt. Saint-Saëns wusste eben genau, wie man für die Geige schreibt.

Einige seiner Violinwerke widmete er bekanntlich dem spanischen Virtuosen Pablo de Sarasate; entsprechend hoch sind Anforderungen, die an das technische Können des Solisten gestellt werden. Doch schnelle Finger reichen bei weitem nicht, um diese Musik adäquat darzustellen. Gefragt sind ebenso tonliches Raffinement, Fantasie sowie ein feiner Sinn für Timing und Rubato.

Im Spiel von Tianwa Yang kommen all diese Parameter in glücklicher Weise zusammen, wieder gelingen ihr fein durchgestaltete Interpretationen auf höchstem geigerischem und musikalischem Niveau. Es ist einfach frappierend, mit welcher messerscharfen Präzision und Klarheit diese Geigerin etwa die schnellen Bravourpassagen am Ende von „Introduction und Rondo capriccioso“ herausfeuert. In den Romanzen op. 37 und op. 48 findet sie zu einer wunderbar kantablen Schlichtheit, im „Caprice andalou“ stilsicher zum folkloristischen Nerv, und man fühlt sich hier sehr an ihre grandiosen Sarasate-Einspielungen erinnert. „La Muse et le Poète“ ist ein veritables „Doppelkonzert“ für Violine, Violoncello und Orchester, es gibt nicht viele davon. Hier hat Tianwa Yang mit Gabriel Schwabe einen Partner auf instrumentaler Augenhöhe gefunden. Geige und Cello umgarnen sich, sie reden miteinander, und es ist eine Freude, diesem anregenden Diskurs zu folgen. Dies ist eine CD mit kleinen Juwelen der romantischen Violinliteratur. Hier funkeln und strahlen sie prachtvoll.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

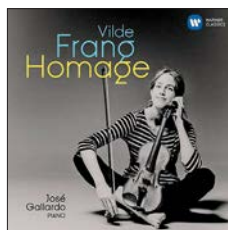
Prokofjew: Violinkonzerte 1 u. 2; Lisa Batiashvili, Chamber Orchestra of Europe, Yannick Nézet-Séguin (2017); Deutsche Grammophon

Die am Beginn, in der Mitte und am Schluss eingestreuten Ausschnitte aus den Bühnenwerken „Romeo und Julia“, „Cinderella“ und „Die Liebe zu den drei Orangen“ mögen als Brücken oder als schmückendes Beiwerk gelten, im Zentrum dieser Einspielung stehen die beiden Violinkonzerte von Sergej Prokofjew. Solistin ist Lisa Batiashvili, ihr zur Seite stehen das Chamber Orchestra of Europe und Yannick Nézet-Séguin.

Batiashvili träufelt dem Hörer keinen Honig ins Ohr, das zeigen die jeweiligen Einstiege in beide Konzerte. Wenn Prokofjew die Geige im ersten Konzert schon nach einer Minute in höchste Lagen führt, klingt das bei Lisa Batiashvili behutsam, silbrig und hell, aber eben nicht süßlich. Auch das zweite Konzert eröffnet eher verhalten. Hier sind es die warmen Töne, mit denen Batiashvili überzeugen kann. Das klingt durchdacht und ausgewogen, frei von Versuchungen des Übertreibens. Das Vivacissimo-Scherzo im ersten Satz spielt sie gekonnt schnörkellos und mit lockerem Handgelenk. Man hat die tiefen Passagen schon knarziger, rhythmisch zupackender gehört, was zu kleinen Teilen auch an der Aufnahmetechnik liegen mag, da das Orchester präsentiert, fast knalliger wirkt als die Sologeige.

Der vielleicht eindrucksvollste Satz ist das Finale aus dem zweiten Konzert, wo nicht nur Soloinstrument und Orchester ihre Dialoge äußerst abwechslungsreich gestalten. Batiashvili verzichtet auch hier auf geigerische Bravour und konzentriert sich ganz auf den musikalischen Gehalt. Sie stellt diese Musik nicht als klingendes Furiosum dar, führt den Bogen nicht wie ein Laserschwert. Vielmehr zeichnet sie sich durch eine behutsame Mischung der stilistischen Mittel aus. Das Chamber Orchestra of Europe spielt unter Yannick Nézet-Séguin teilweise betont kammermusikalisch, an einigen Stellen jedoch hätte ich mir diesen Prokofjew kratzbürstiger, poröser, knöchriger gewünscht.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hommage. Werke von Ries, Schumann/Auer, Wieniawski, Gluck/Kreisler, Schubert/Kreisler, Debussy/Roques, Scriabin/Szigeti, Kreisler, Prokofjew/Heifetz, Albéniz/Heifetz, Ponce/Heifetz u. a.; Vilde Frang, José Gallardo (2017); Warner Classics

Meine erste Reaktion beim Auflegen dieser CD war: Wo ist das Schellack-Rauschen? Denn die meisten der hier eingespielten Schmonzetten sind für Sammler „eines gewissen Alters“ untrennbar mit jeweils einer bestimmten Aufnahme aus den Urzeiten der Schallplattengeschichte verbunden: Ries' „La capricciosa“ mit dem elfjährigen Menuhin (1928), Auers Bearbeitung von Schumanns „Widmung“ mit dem wenig älteren Jascha Heifetz (1917), Fritz Kreislers bezaubernde Transkriptionen mit dem Meister selbst in einer von mehreren Einspielungen. Solche Werke waren fester Bestandteil des Repertoires eines jeden Geigers, und kein Violin-Rezital war komplett ohne eine Auswahl davon in jener Zeit der Unschuld, bevor der Drei-Sonaten-Abend zur Regel wurde.

Indem sie diese Stücke wieder erklingen lässt, erweist Vilde Frang ihren Vorgängern eine herzliche Reverenz. Selbstverständlich unternimmt sie dabei keine Stilkopie, indem sie etwa die generösen Portamenti eines Kreisler oder das elektrisierende Vibrato eines Heifetz nachmacht. Sie spielt vielmehr in ihrer ganz eigenen, erfrischenden Art und trifft dabei haargenau den passenden Stil: „La capricciosa“ klingt wirklich kapriziös, mit spritzigem Jetté-Bogenstrich und funkelnden Flageolett-Tönen. Die Terzen- und Dezimen-Doppelgriffe in József Szigetis Bearbeitung einer Klavieretüde von Skrjabin spielt sie mit gekonnter Nonchalance und raffinierter Phrasierung. Und da es eben kein Schellack-Rauschen gibt, kommen auch die Klavierpartien – kunstvoll gestaltet von José Gallardo – zur vollen Geltung, sodass man etwa die harmonischen Kunstgriffe in Heifetz' Bearbeitung des mexikanischen Evergreens „Estrellita“ oder das Wechselspiel zwischen Klavier und Geige in der „Widmung“ von Schumann/Auer besser verfolgen und schätzen kann als in den anfangs erwähnten musikalischen Inkunabeln.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Britten, Hindemith: Violinkonzerte; Arabella Steinbacher, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Vladimir Jurowski (2017); Pentatone

Eine äußerst sinnfällige Kopplung zweier Meisterwerke der Konzertliteratur des 20. Jahrhunderts! Endlich erreichen die Violinkonzerte von Britten und Hindemith breitere Hörerkreise, sie werden allmählich zum Repertoirestandard. Arabella Steinbacher stellt die Soloparts mit klangschöner Expressivität dar und wird dabei vom RSBerlin unter Vladimir Jurowski mitgetragen, es entsteht ein runder Gesamteindruck. Die neuen Referenzaufnahmen mit Janine Jansen (Britten) und Frank Peter Zimmermann (Hindemith) loten zwar noch tiefer, ein gelungenes Plädoyer für beide Werke ist die Pentatone-Produktion allemal.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Klaviersonaten Nr. 1 und 2; Peter Donohoe; Orchestra of the Swan, David Curtis (2015, 2016); Signum

Alle Klaviersonaten und -konzerte von Schostakowitsch auf einer CD: Das ist ein Novum und führt in 80 Minuten quer durch ein breites, zum Teil ideologisch erzwungenes Stilspektrum. Peter Donohoe, Jahrgang 1953, erweist sich erneut als glänzender Anwalt der Musik des Russen. Sein Spiel, in den Konzerten vom Kammerorchester der Shakespeare-Stadt Stratford-upon-Avon zuverlässig unterstützt, besitzt die kompakte Präzision, die erforderlich ist, um der oft herben Getriebenheit gerecht zu werden, die diese Musik auch in ihren lyrischen oder ironischen Passagen kaum je verlässt. Eine charaktervolle Konkurrenz für die (im Falle der Sonaten geringe, der Konzerte umfangreiche) Katalog-Konkurrenz.

Ingo Harden

Funkelnde Kleinode und Hausmannskost

Neuerscheinungen zeitgenössischer Musik zwischen Klangautonomie und Politik

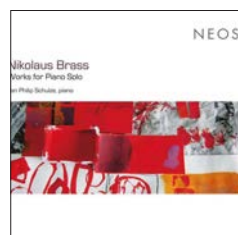
Es ist ein spannendes Projekt, das das Ensemble Modern vor einigen Jahren zusammen mit dem Goethe Institut Prag angestoßen hat: Unter dem Titel **Woher? Wohin? – Mythen, Nationen, Identitäten** wurden Auftragswerke an junge Komponistinnen und Komponisten Mittelosteuropas vergeben, die sich mit der Spannung von nationaler Identitätsfindung und kultureller Diversität auseinandersetzen. Die ausgewählten Kompositionen präsentieren ihr „Thema“ in unterschiedlichsten Graden von Abstraktion und narrativer Direktheit. Während Pawel Hendrich in „Sedimentron“ komplex geschichtete Klang-Sedimentierungen in vielfarbigen Konstellationen produziert, inszeniert Kristaps Petersons in „Money“ ein schräges instrumentales Theater zum Thema Geld und collagiert Nina Senk eine subversive Zustandsbeschreibung ihrer Heimat Slowenien, deren Textfragmente mit schroffer Expressivität illustriert werden. Politisch wird es dann, zumindest im Titel, in František Chaloupkas „Mašín Gun – The Seven Rituals for Purging the Czech Lands from the Spirit of Communism“. Das Andenken an zwei tschechische Widerstandskämpfer wird hier zum mysteriösen Zeremoniell mit viel geräuschträchtigem Schlagwerk. Der lettischen Küche hat sich Andris Dzenitis angenommen. Für sein „Latvian Cookbook“ hat er sich mit einem Gourmetkoch zusammengetan, um lettische Hausmannskost adäquat in Klang verwandeln zu können.

David Hudry heißt einer von drei aktuellen Förderpreisträgern der Ernst von Siemens Musikstiftung. Er schreibt eine farben- und gestenreiche Instrumentalmusik, deren Sinnlichkeit in bester französischer Tradition steht. Hudrys komplex wuchernde Klangorganik wirkt trotz systematischer Erkundungen seiner strukturellen Ressourcen stets unmittelbar expressiv, melodisch und rhythmisch sehr profiliert. Im „Nachtspiegel“ (2008) wuchert eine irrlichternde Vielfalt der Gedanken, die sich komplex ineinander verkeilen und zu energetischen Klangprozessen verdichten. Elementare Klanggewalten in düstersten Orchesterfarben entfacht hingegen „Introduction à ithavöllr“ (2013) in Anlehnung an Bilder aus der „Edda“, was schon gewal-

tig klingt und doch nur wie ein „Vorspiel“ erscheint zu den rhythmischen Entladungen und Exzessen, die in „The Forgotten City“ (2015/16) stattfinden. Ein riesiges Schlagzeugset entfacht hier rhythmische Urgewalten und zügellose Tumulte, die richtig Spaß machen.

Unkonventionelle Soloprogramme sind eine Spezialität der Sopranistin **Irene Kurka**, die Kontakte zur Alten Musik ebenso pflegt wie interdisziplinäre Projekte mit zeitgenössischen Künstlern. In „Chants“ allerdings gibt es Stimme pur, ungeschützt und unbegleitet. „Gesänge“ ist hier wörtlich gemeint: als selbstvergessenes Sinnieren in monodischen Stücken von Antoine Beuger, Christopher Fox, Eva-Maria Houben und Thomas Stiegler. Labelchef Beuger, radikaler Verfechter eines „Weniger ist mehr“, hat in „Un lieu pour faire sonner l'éternité“ (2014) einen minimalistischen Monolog konzipiert, der bei Kurka fast liturgische Formen annimmt. Melancholische Schlichtheit und glasklare Diktion prägen auch Beugers „Chants de Passage“ (2011), wo sich zu Kurkas Chansonieren in Extremzeitlupe orgelpunktartige Flötenklänge gesellen. „Einfachheit ist die höchste Stufe der Vollendung“, lautet ein geflügeltes Wort Leonardo da Vincis, und man könnte es auch über die anderen Stücke hier schreiben: über Fox' altertümelndes Epos „Too Far: Showing and Telling“ (2014), über Houbens „Images 2“ (2014), dessen stratosphärische Vokalisieren bei Kurka zerbrechlichste Gebilde darstellen, insbesondere aber über Thomas Stieglers brüchig pulsierende Phänomene und melodische Module in „Treibgut IV“ (2011), die alptraumhafte Faszination ausstrahlen und am Ende doch noch ein Wort finden: „Tod“.

Die Innerlichkeit und Konzentration der Musik von **Nikolaus Brass** könnte



nicht nackter zu Tage treten als in seinem schmalen Klavierwerk, das Jan Philip Schulze hier mit kristalliner Schärfe eingespielt hat. Die „Stücke für leere Hände – 11 Benediktionen“ (2011) sind melancholisch funkelnde Kleinode: nur Splitter musikalischer Gedanken in losen Zusammenhängen, ein Mosaik aus flüchtigen Zeichen. Wuchtige Klangakkumulationen und vielschichtige Resonanzen rhythmischer Impulse prägen hingegen die „Lieder auf der Flucht“ (1983), inspiriert von Ingeborg Bachmann. Entsprechend unstill, sprunghaft und aufgewühlt präsentiert sich diese kontrastive „Klaviermusik II“ mit bohrenden Repetitionen und vibrierenden Clusterklängen. Stillstand und Leere reflektiert „VOID“ (1999) mit trübe schimmernder Chromatik und starren Akkordrepetitionen, deren Webmuster im pausenddurchlöcherten Satz an Morton Feldman erinnern. Die raumgreifenden „Dialoghi d'amore V“

(2010/11) hingegen treten als kompositorische Kalligrafie in Erscheinung, die ihren Vortragsanweisungen alle Ehre macht: „intim-sublim-schwebend“, aber immer reinste Gegenwart.

Dirk Wieschollek

Woher? Wohin? Mythen, Nationen, Identitäten. Werke von Hendrich, Petersons, Senk u. a.; Ensemble Modern, Peter Eötvös, Clemens Heil, Anu Tali (2012/13); Ensemble Modern Medien (2 CDs)

Hudry: Durchgang; Ensemble Modern, D. Ward, ensemble recherche, Orch. philh. Radio France, P. Rophé, Ensemble intertemporal, B. Stil (2013-17); col legno

Chants. Werke von Beuger, Fox, Houben und Stiegler; Irene Kurka (2015); Wandelweiser

Nikolaus Brass: Klavierwerke; Jan Philip Schulze (2015); Neos